

Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 80 (1970)

Artikel: Die Gemeindewappen des Bezirks Brugg
Autor: Boner, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-901344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Georg Boner
Die Gemeindewappen des Bezirks Brugg

DAS WAPPEN DER STADT BRUGG



Die Natur selber hat durch den felsigen Engpaß, den die Aare etwas oberhalb der Reußmündung durchfließt, die Stelle für den Bau der Brücke gleichsam vorherbestimmt, welche die Brugger Gegend seit Jahrhunderten mit der Landschaft am Nordufer des Flußes verbindet. Von der Brücke, die schon zur Römerzeit ihre Vorgängerin hatte, erhielt die Ortschaft Brugg ihren Namen. Der Name und zugleich die bestehende Brücke waren für die im 13. Jahrhundert von den Habsburgern gegründete Stadt der Anlaß, im kreisrunden Feld ihres Siegels, das von der Umschrift S(IGILLUM) : COM(M)UNITATIS : CIVIU(M) : I(N) : BRUGGA (Siegel der Gemeinde der Bürger in Brugg) umrahmt ist, ihren beidseits befestigten Aareübergang darzustellen. Wie allen ihren größeren und kleineren Schwesterstädten im weiten Umkreis kam der Stadt Brugg von Anfang an das Recht zu, die von ihrer Behörde in

städtischen oder privaten Angelegenheiten ausgestellten Urkunden mit ihrem eigenen Siegel zu bekräftigen. Der Gebrauch dieses Siegels läßt sich zuerst für das Jahr 1311 nachweisen; der Stempel könnte aber schon im späteren 13. Jahrhundert entstanden sein. Das Siegelbild zeigt uns eine von Schrägbalken gestützte Brücke mit Bretterbelag und Geländer, die zwei ungleiche Türme, einen höheren mit Zinnenkranz und Erker oder Altane und einen niedrigen mit Dach (Spitzhelm), miteinander verbindet. Beide Türme weisen einen Torbogen auf, doch geht die Brücke, auch auf dem Siegelbilde, nur unter dem Tor des kleineren Turmes, ohne Zweifel dem nordseitigen Stadttor, durch, während sie auf der Gegenseite in Wirklichkeit jedenfalls schon damals in ein niedriges, seitwärts an den großen Turm, den sog. schwarzen Turm, angebautes Torhaus einmündete, welches der Stempelschneider, etwas irreführend, durch den tatsächlich nie vorhandenen Torbogen im größeren Turm angedeutet hat.

Im wesentlichen das gleiche Bild der Brücke weist das im späteren 14. Jahrhundert (1389) auftauchende kleinere Stadtsiegel, das erste sog. Sekretsiegel, auf, dann auch noch das 1446, kurz nach dem Überfall auf Brugg, geschaffene zweite Sekretsiegel, nur daß hier auch der größere Turm und dessen kleiner Erker Spitzhelmdächer tragen. Die Brugger Holzbrücke ist in der Folge zweimal gründlich erneuert worden, 1455 — damals erhielt sie ein Schindeldach — und 1532. Im Jahre 1577 trat an ihre Stelle eine gewölbte Steinbrücke. Die gedeckte Holzbrücke ist auf einer Brugger Wappenscheibe von 1547 besonders deutlich zu erkennen; die beiden Türme stehen dort aber, sicherlich nicht der Wirklichkeit entsprechend, einander genau symmetrisch gegenüber, beide gleich hoch und jeder mit Spitzhelm und Erker versehen. Im vierten Brugger Stadtsiegel, jenem von 1616, sehen wir die gewölbte Steinbrücke zwischen zwei gleich hohen Türmen, wovon aber nur, wie früher, der eine einen Erker besitzt. Ähnliche Darstellungen, nur wiederum mit niedrigerem Turm auf der rechten Seite (vom Beschauer aus gesehen), finden wir in Stein gehauen über den Portalen der Lateinschule (1639) und des Zeughauses (1673). Daneben haben sich mannigfaltige Varianten des Brugger Wappens erhalten, meist vom Stil ihrer Zeit geprägt, teilweise stark stilisiert, so daß das wirkliche Bild der Brugger Brücke oft kaum noch in seinen Hauptzügen zu erkennen ist.

Nicht jede bildliche Darstellung des Namens einer Stadt auf deren Siegel ist in der Folge zum Stadtwappen, zum eigentlichen Abzeichen

der Stadt, geworden. Bei Baden etwa, dessen ältere Stadtsiegel eine muntere Badeszene zeigen, war dies nicht der Fall. Das Badener Wappen mit dem schwarzen Pfahl in Weiß unter rotem Schildhaupt geht auf das mit dem Siegelbild in keinem Zusammenhang stehende Stadtbanner zurück. Im Unterschied zum Siegelbild von Baden ist dasjenige von Brugg für die heraldische, selbst auf weite Sicht deutlich erkennbare Darstellung vorzüglich geeignet und fand darum zweifellos von Anfang an auch als Fahnenbild Verwendung. Erwähnt wird das sicherlich noch ältere Brugger Banner schon 1364. Herzog Rudolf IV. von Österreich ordnete damals an, daß die Ämter und Leute auf dem Bözberg und im Eigen jeweilen mit der Stadt Brugg und unter ihrem Banner ins Feld ziehen sollten. Abgebildet finden wir das Banner von Brugg zuerst in der 1470 vollendeten Berner Chronik von Benedikt Tschachtlan; auf dem Bilde, das die Eroberung von Brugg und Lenzburg durch die Berner im Jahre 1415 darstellen soll, erscheint über den Dächern von Brugg das städtische Banner mit zwei schwarzen, durch eine gerade Holzbrücke verbundenen Zinnentürmen im weißen Feld (Tschachtlan, Berner Chronik 1470, Faksimileausgabe von 1933, Tafel 139).

1444, im mörderischen Überfall des Thomas von Falkenstein und seiner Gesellen, muß Brugg sein altes Banner verloren haben. Das vernehmen wir aus der Urkunde, laut welcher Schultheiß und Räte von Bern am 10. Mai 1533 der Stadt Brugg ein neues Banner schenkten, nachdem diese das alte ja in jenem Überfall «mit keinen Uneeren verloren» habe. Nach dem Chronisten des Brugger Roten Buches sei das verlorene Banner «ein subere reine wysse Zwilch gsin, het zwen schwartz Thürn und ein schlechte (einfache) ungedeckte Brugg.» Vermutlich das Banner von 1533 ging 1656 in der für die Berner unglücklichen ersten Villmerger Schlacht an die katholischen Innerschweizer verloren. Die «blutige und zerrissene» Fahne von Brugg wurde in Luzern aufbewahrt und war schließlich nur noch ein «schwartz und wysses Gefätz». Ein bernisches Fahnenverzeichnis von 1762 führt für Brugg eine Auszüger- und eine Mannschaftsfahne auf, beide von 1728 und entsprechend den geltenden Vorschriften Berns mit durchgehendem weißem Kreuz und rot-schwarz geflammten Eckfeldern, in der Mitte des Kreuzes von grünem Kranz umgeben das Stadtwappen von Brugg. Eine 1766 neu angefertigte Militärfahne von Brugg muß ähnlich wie jene von 1728 ausgesehen haben.

Ein Brugger Stadtwappen im eigentlichen Sinn entstand wohl erst

im 15. Jahrhundert dadurch, daß man das Fahnenbild, die zweitürmige schwarze Brücke im weißen Feld, in einen Schild setzte und fortan in mannigfaltiger Weise als Abzeichen der Stadt verwendete, beispielsweise am Äussern und im Innern öffentlicher Gebäude, auf Grenzsteinen, auf bernischen Ämterscheiben und auf Münzen Berns mit den Ämter- und Städtewappen seines Herrschaftsgebietes, auf Stadtwappenscheiben von Brugg, auf Brunnen, auf Weibelschilden und anderen Gegenständen, in Handschriften und gedruckten Büchern. Zu den frühesten erhaltenen Darstellungen des Stadtwappens von Brugg gehören jene auf den Berner Guldengroschen oder Thalern von 1493/94 sowie eine Federzeichnung des Stadtschreibers Grulich von 1493 in einem Brugger Stadtbuch. Vielleicht noch aus dem mittleren 15. Jahrhundert stammen die Wappen Bruggs und der andern Städte des bernischen Aargaus an der Holzdecke der früheren Berner Ratsstube, die heute im Regierungsratssaal des dortigen Rathauses eingebaut ist. Den wie gesagt sehr zahlreichen Darstellungen des Stadtwappens von Brugg aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert brauchen wir hier im einzelnen nicht nachzugehen.

Erst im 20. Jahrhundert, als nach dem Niedergang im 19. der Sinn für gute Heraldik neu erwachte, hat man sich wiederum um die Neuformung des Brugger Stadtwappens bemüht. Auf dem rückseitigen Umschlag der Brugger Neujahrsblätter erscheint freilich von 1904 an das Wappen noch ganz im konventionellen Stil des 19. Jahrhunderts, dann aber auf der vorderen Umschlagseite der Jahrgänge 1923 bis 1930 in stärker stilisierter, verbesserter Form, die der jetzigen, in diesem Heft wiedergegebenen nahekommt. 1934 ist der Umschlag mit einem Holzschnitt von E. Mühlethaler geschmückt, der sich an das Brückenbild des ersten spätgotischen Sekretsiegels anschließt. Ähnlich gestaltet hat derselbe Graphiker das von einem Stahlhelm beschützte Stadtwappen auf dem Umschlag der Kriegsjahrgänge 1941 bis 1945 der Neujahrsblätter. Einen völlig modernen Weg ging der Bildhauer Franz Pabst bei der Gestaltung seines Reliefs des Brugger Wappens im Gemeindehaus Gebenstorf, das seit 1964 auf dem Neujahrsblattumschlag wiedergegeben ist. Andererseits lehnten sich die Stempel des Gemeinderates und der Gemeindekanzlei wie der gemeinderätliche Briefkopf, die 1952 geschaffen wurden, wieder ziemlich eng an das älteste Siegelbild von 1311 an. Abweichend davon erscheint das nunmehr bereinigte Stadtwappen von Brugg, ähnlich wie schon in der Zeichnung Paul

Boesch für die Kaffee-Hag-Wappenmarken (1955), auf der aargauischen Gemeindewappenscheibe von Felix Hoffmann als vereinfachte schwarze Silhouette im weißen Feld mit Brückenbogen und wuchtigen fensterlosen und bedachten Türmen von ungleicher Höhe, deren größerer einen Erker mit Spitzhelm aufweist. Heraldisch wird das Wappen, ohne Festlegung von Einzelheiten im Bild der Brücke, beschrieben: In Weiß eine mit zwei Türmen bewehrte schwarze Brücke.

Seit 1900 ist der Stadt Brugg die Gemeinde *Altenburg* einverleibt, die 1872 ein Siegel gebrauchte, auf dem wir eine naturalistisch dargestellte, von der Aare umflossene Ruine zwischen Bäumen erblicken.

DIE WAPPEN DER LANDGEMEINDEN

Von keiner Landgemeinde des Bezirks Brugg läßt sich nachweisen, daß sie zur Zeit der Berner Herrschaft ein eigenes Siegel und ein anerkanntes Wappen geführt hat. Zur Führung eines Siegels waren diese Landgemeinden vor 1798 gar nicht berechtigt. Noch aus der Zeit der Helvetik (1798—1803) ist, im Unterschied etwa zum Bezirk Zofingen, aus dem Bezirk Brugg kein Gemeindesiegel überliefert, außer jenem von Brugg mit Likatorenbündel und aufgestecktem Federhut und der Umschrift GEMEINDE BRUGG. Auch nach der Kantonsgründung von 1803 setzte sich das Siegelrecht der ländlichen Gemeinden nicht sogleich durch. Die aargauische Notariatsordnung vom 8. Mai 1811 verlangte dann in ihrem § 23, es seien Unterschrift oder Siegel des Gemeinderates auf bestimmten Urkunden und Akten jeweilen mit dem Bezirksamtssiegel zu legalisieren und zu beglaubigen, und bezeugt dadurch, daß nun der Gebrauch von Gemeindesiegeln gestattet war. Bereits am 20. Mai 1811 ersuchte die Regierung sämtliche Bezirksamtsmänner, ihr innert 14 Tagen von allen Gemeindesiegeln je einen deutlichen Abdruck in Siegellack zuzustellen, damit sie in der Lage sei, die Echtheit von mit Gemeindesiegeln versehenen Akten zu beurteilen. Diese 1811 angelegte Sammlung von Gemeindesiegelabdrücken aus dem ganzen Kanton hat sich im Staatsarchiv erhalten.

Aus dem Bezirk Brugg liegen zwei Blätter mit Siegelabdrücken der 10 Gemeinden Auenstein, Thalheim, Schinznach (Dorf), Oberflachs, Veltheim, Mandach, Effingen, Bözen, Lupfig und Bözberg vor. Im Gegensatz wiederum zum Bezirk Zofingen, wo 1811 alle 21 damaligen Gemeinden ihre Siegel besaßen, verfügte im Bezirk Brugg zu jener Zeit

nur knapp ein Drittel der Gemeinden über ein Siegel, es wäre denn, mindestens ein Blatt mit Siegelabdrücken, am ehesten das erste, sei verloren gegangen. Es fällt jedenfalls auf, daß gerade die Stadtgemeinde Brugg fehlt, obgleich sie seit Jahrhunderten ein Siegel gebrauchte. Der Bezirk Brugg zählte 1811 34 Gemeinden, eine mehr als heute, da zwei ehemalige Gemeinden später in Nachbargemeinden aufgingen, nämlich 1897 Rein in Rüfenach und 1900 Altenburg in Brugg, und andererseits 1872 durch Trennung von Bözberg die zwei Gemeinden Ober- und Unterbözberg entstanden. Eine Gemeinde hat ihren Namen geändert: Birrenlauf heißt seit 1937 Schinznach-Bad. Nach unserer Siegelsammlung waren also, mit Einschluß von Brugg, 1811 nur 11 Gemeinden im Besitz eines eigenen Siegels, in welchem in 10 Fällen das Wappenbild der Gemeinde entweder in einem Schild oder frei im Siegelfeld schwebend oder stehend erscheint. Eine Gemeinde, Bözen, begnügte sich mit dem Kantonswappen. Als 1872 Regierungsrat Augustin Keller als Direktor des Innern eine neue Sammlung aller im Kanton in Gebrauch stehenden Gemeindesiegel veranlaßte, hatten alle 35 damals existierenden Gemeinden ihr Siegel oder, wie die zwei soeben neu entstandenen Gemeinden Ober- und Unterbözberg, wenigstens ihren Gummistempel. In 4 Gemeinden war 1872 noch dasselbe Siegel in Gebrauch wie 1811, nämlich in Auenstein, Effingen, Lupfig und Mandach. Nicht weniger als 31 Gemeinden hatten also seit 1811 entweder ihr altes Siegel durch ein neues ersetzt oder überhaupt erstmals ein Siegel angeschafft. 32 Gemeinden führten 1872 auf ihrem Siegel ein eigenes Abzeichen und nur deren 3, Bözen, Elfingen und Gallenkirch, noch das Kantonswappen.

Auf der Siegelsammlung von 1872 und den Auskünften über die einzelnen Wappen, die man sich damals in Aarau von allen Gemeinden erbat, beruht zur Hauptsache die recht dürftige Arbeit über die Gemeindewappen des Aargaus, die Direktionssekretär J. R. Härri-Linder 1890 in der Zeitschrift «Vom Jura zum Schwarzwald» veröffentlichte. 1915 erschien das Bändchen «Die Gemeindewappen des Kantons Aargau» des verdienten Historikers Walther Merz, eine Arbeit, die vor allem eine Bestandesaufnahme war und noch in einer erheblichen Zahl von Gemeinden das Fehlen eines Gemeindewappens feststellen mußte, auch in manchen Fällen den Gemeinden unverbindliche, nur teilweise angenommene Vorschläge für neue oder verbesserte Wappen machte. Erwähnung verdient hier auch der Brugger Bezirksarzt Dr. Jakob Hor-

lacher (1863—1933), der ein sehr fleißiger Wappenliebhaber gewesen ist. Er hinterließ das handschriftliche, 1964 durch Schenkung der Erben seines Sohnes in den Besitz des Staatsarchives gelangte Werk «Wappen des aargauischen Adels und der Gemeinden des Kantons Aargau nach Walther Merz, Münger, E. Linck u. a. und mit Benutzung der aargauischen Gemeindesiegelsammlung zusammengestellt», Brugg 1917, mit rund 1140 selbstgemalten Wappen von Adels- und Bürgerfamilien und der Gemeinden des Aargaus, mit Kommentar und eigenen Verbesserungsvorschlägen zu letzteren. Erst mit der Einsetzung einer aargauischen Wappenkommission durch die Historische Gesellschaft wurde im Jahre 1945 die allgemeine Bereinigung der Gemeindewappen in die Wege geleitet. Seit den 1950er Jahren wurde diese mühsame Arbeit im Hinblick auf die Gemeindewappenscheibe, die Felix Hoffmann für den Lesesaal der Kantonsbibliothek und des Staatsarchives zu erstellen hatte, vorangetrieben. Dank des Einsatzes von Staatsarchivar Nold Halder († 1967) war diese Bereinigung aller 232 Gemeindewappen des Kantons 1966 zu Ende geführt. Meine Ausführungen über die einzelnen Gemeindewappen stützen sich vorab auf die umfangreichen Materialien, die sich im Verlauf dieser Bereinigungsarbeit angesammelt haben.

Der folgenden Erläuterung der Wappen aller 33 heute bestehenden Landgemeinden des Bezirks Brugg in alphabetischer Reihe ist jeweils die jetzt, nach der Bereinigung, geltende Beschreibung (Blasonierung) vorangestellt. Die Jahreszahlen 1811 und 1872 beziehen sich stets auf die erwähnten beiden Siegelsammlungen; 1811/1872 besagt, daß beide Sammlungen dasselbe Siegel enthalten. Farben sind in den Beschreibungen der Siegelwappen nur angegeben, wenn sie aus der Schraffierung mit Sicherheit zu erschließen sind. Wo die Schraffur fehlt, wie gewöhnlich bei Tieren, Bäumen, Sternen und andern Figuren ist im allgemeinen, wenn nichts anderes bekannt ist, Übereinstimmung mit der späteren Farbgebung anzunehmen.

Altenburg s. oben unter *Brugg*.

Auenstein: Gespalten von Rot mit zwei pfahlweise gestellten weißen Rosen mit goldenen Butzen und grünen Kelchblättern und von Weiß. — 1811/72: Hohe Tanne rechts neben steilem Felsberg stehend. Ein späterer Gemeinderatsstempel zeigt dasselbe Wappenbild. Auf einem Brief-

kopf von etwa 1900 steht die Tanne in der rechten Schildhälfte im Vordergrund auf einem Hügel, während im Hintergrund ein Jurahöhenzug, wohl die Gisliflüh, zu sehen ist; mit undefinierbaren Schraffuren. Farben (nach alten Vereinsfahnen): Tanne und Hügel grün, Gebirge graubraun, Himmel blau. Statt dieses unheraldischen Wappens führt die Gemeinde heute offiziell (Gemeinderatsbeschluß von 1964) das schon 1915 von W. Merz zur Annahme empfohlene Wappen mit den zwei Rosen, welches in den seit 1621 entstandenen Wappenbüchern von Hans Ulrich Fisch d. ä. für die Burg oder Herrschaft Auenstein (Gouwenstein) überliefert ist.

Birr: In Blau eine gelbe Birne an grünem Blätterstiel. — 1872: Birne an vierblättrigem Zweig. Sogenanntes sprechendes Wappen; der Ortsname hat freilich, wie Birrhard oder Birrenlauf, mit der Birne kaum etwas zu tun, sondern ist von Birch (Birke) abzuleiten. Diese Gemeinden befinden sich aber mit ihren Wappen in guter Gesellschaft, stehen doch wahrscheinlich auch Namen wie Bern, Uri und Schaffhausen in keinem Zusammenhang mit den entsprechenden Wappenfiguren (Bär, Ur, Schafbock).

Birrenlauf s. Schinznach-Bad

Birrhard: In Rot über gewelltem weißem Schildfuß ein ausgerissener grüner Birnbaum mit gelben Früchten. — 1872: Über gewelltem Schildfuß auf einem Boden (Balken) ein Baum mit runder Krone und Früchten (wohl Birnen) zwischen einem Rebstock (rechts) und einem stehenden Halm mit Ähre und Blättern (links). Dasselbe Wappen wie dieses Gemeindesiegel zeigt die Wappenscheibe, die wohl 1835/36 für die renovierte Kirche in Birr erstellt worden ist; Farbe des Schildes rot, Boden und Baum grün. Dieses heraldisch schlechte, überladene Wappen mußte bei der Bereinigung unbedingt vereinfacht werden. Zwar drang die Anregung der Wappenkommission, den Birnbaum durch eine Birke (Birrhard bedeutet jedenfalls Birchhard, also Birkenwald) zu ersetzen, nicht durch, doch erklärte sich die Gemeinde 1966 mit der vorgeschlagenen Vereinfachung (Weglassung von Ähre und Rebstock sowie des Bodens, bessere Zeichnung des Birnbaumes) einverstanden.

Bözberg s. Oberbözberg, Unterbözberg

Bözen: In Gelb schwarzer Querbalken. — 1811: Gemeindesiegel mit dem Kantonswappen, 1872 ebenso (neues Siegel). 1915 schlug W. Merz der damals noch wappenlosen Gemeinde die Annahme des Wappens der Herren von Rotberg, der einstigen Twingherren von Bözen (bis 1514), vor. Die Gemeinde folgte dann dieser Anregung und führt seit längerer Zeit in ihrem Wappen wie die von Rotberg den schwarzen Balken in Gelb.

Effingen: Geteilt von Rot mit weißem Flügel und von Weiß mit rotem Stern über grünem Dreiberg. — 1811/1872: Gemeindesiegel mit dem jetzigen Wappen; dessen Ursprung ist unbekannt.

Elfingen: In Rot auf grünem Dreiberg weißes Doppelkreuz. — 1872: Gemeindesiegel mit dem Kantonswappen. Elfingen besaß noch 1915 kein Wappen, weshalb W. Merz im Hinblick auf die Beziehungen des Dorfes zu Königsfelden — 1322 Erwerbung des Hofes Elfingen durch das Kloster — die Annahme des Klosterwappens, unverändert oder mit einer Farbvariante, vorschlug. Wohl seit etwa 1940 führt Elfingen als Gemeindewappen das unveränderte Königsfelder Wappen, das sich an dasjenige der Königin Agnes von Ungarn anlehnt.

Gallenkirch: Gespalten von Gelb mit braunem Holzstamm und von Blau mit einem nach unten verlängerten gelben Kreuz. — 1872: Gemeindesiegel mit Kantonswappen, in welchem der oberste Stern in die linke Oberecke hinausgerückt ist, die beiden andern Sterne aber, die senkrechte Mittellinie des Wappens berührend, untereinander stehen. 1915 war noch kein Gemeindewappen vorhanden. Als es sich 1953 darum handelte, für Gallenkirch eine Gemeindefahne zu schaffen, schlug die aargauische Wappenkommission der Gemeinde das dann 1956 von dieser definitiv angenommene neue Wappen vor, dessen eine Hälfte an den hl. Gallus und seinen, wie die Legende erzählt, ihm Holz herbeitragenden Bären erinnert, während das Kreuz den zweiten Teil des Gemeindenamens symbolisiert. Auf ein längst verschwundenes Galluskirchlein geht der Dorfname jedenfalls zurück.

Habsburg: In Blau die Habsburg weiß mit rotem Dach auf grünem Boden. — 1872: Darstellung der Habsburg auf mit Sträuchern und Bäumen bewachsenem Boden. Laut gemeinderätlichem Bericht von

1872 soll dieses hübsche Siegel mit dem nach der Natur gezeichneten Schloß 1821 von einem der Graveure aus der Familie Burger von Burg gestochen worden sein.

Hausen: In Blau auf grünem Boden ein weißes Haus mit Treppengiebel, mit schwarzer Tür und zwei schwarzen dreiteiligen gotischen Fenstern im Erdgeschoß und zweiteiligem Fenster im Giebel. — 1872: Zweistöckiges Giebelhaus im Stile des 19. Jahrhunderts mit 5 Fenstern auf der Giebelseite und Türe und 5 Fenstern auf der Traufseite. Die gotische Form des Hauses findet sich schon 1915 im Gemeindewappenbuch von W. Merz.

Hottwil: In Weiß auf grünem Boden ein weidender roter Hirsch. — 1872: Weidender Hirsch auf grasbewachsenem Boden. Warum Hottwil dieses übrigens sehr ansprechende Wappen führt, wissen wir nicht. Die Anregung von W. Merz, wegen der einstigen Zugehörigkeit Hottwils zur Herrschaft Wessenberg den Schild der Herren von Wessenberg (in Weiß schwarzer Querbalken begleitet von 3 roten Kugeln) als Gemeindewappen anzunehmen, blieb unbefolgt.

Lauffohr: In Grün ein erniedrigter rechter weißer Schrägfluß mit zwei weißen Nebenflüssen aus dem linken Obereck. — 1872: Drei in Windungen von oben herab fließende und unten ineinander mündende Flüsse, links begleitet von einem gebogenen Streifen, der vielleicht die Straße oder, nach J. Horlacher, die kleine Aare mit Geißenschachen, andeuten soll. Die Flüsse symbolisieren zweifellos den Zusammenfluß von Aare, Reuß und Limmat an der Gemeindegrenze von Lauffohr, das seinen Namen — im Mittelalter Lunvar, Luvar u. ä., noch auf dem Gemeinderatssiegel des 19. Jahrhunderts Lauffahr — einer alten Fähre über die Aare verdankt. Durch Vereinfachung ergab sich 1953 das jetzige Gemeindewappen, das schon 1915 W. Merz in ähnlicher Form vorgeschlagen hatte.

Linn: In Weiß auf grünem Boden eine grüne Linde mit braunem Stamm und Wurzeln. — 1872: Baum mit breiter Krone, wohl die bekannte Linner Linde darstellend. Das Gemeindewappenbuch von W. Merz zeigt eine etwas stilisierte Linde mit vielen kleinen Blättchen, die auf einem Hügel steht. Ein 1953 vom Berner Graphiker und Heraldiker

Paul Boesch entworfenes Wappen mit stark vereinfachter stilisierter Linde, deren Krone durch wenige große Blätter dargestellt war, fand in der Gemeinde wenig Anklang. Schließlich entschied sich die Gemeindebehörde 1962 für den einen von zwei Entwürfen von Zeichnungslehrer E. Mühletaler in Brugg: Linde mit stilisierter, jedoch voller Baumkrone und braunem Stamm mit Wurzeln, im Schild schwebend ohne Boden. Nicht ganz im Einklang damit steht auf der 1966 vollendeten Wappenscheibe von Felix Hoffmann im Lesesaal der Kantonsbibliothek und des Staatsarchivs die Linde des Wappens von Linn auf einem leicht gewölbten grünen Boden, wobei zu beiden Seiten des Stammes je ein auf dem Boden aufliegender Wurzelast sichtbar ist. Diese abweichende Wappendarstellung wurde, als sie 1968 zur Kenntnis des Gemeinderates kam, von demselben beanstandet. Linn wollte an dem sichtbaren Wurzelwerk, wie es in dem 1962 angenommenen Wappen gezeichnet ist, festhalten, beschloß aber, daß der Baum mit seinen eben teilweise sichtbaren Wurzeln, wie dies ja auch in der Natur vorkommt, auf einen grünen Boden zu stellen sei. Dadurch unterscheidet sich das Linner Wappen noch deutlicher von jenem der Freiämter Gemeinde Auw, die im ebenfalls weißen Schild eine ausgerissene grüne Linde mit Wurzeln führt, die Linde allerdings in der viel stärker stilisierten Form, wie sie Paul Boesch seinerzeit auch für Linn entworfen hatte.

Lupfig: In Blau drei gelbe Ähren. — 1811/1872: Auf einem Boden stehend zwei Garben, dazwischen, die Garben überragend, ein Halm mit drei Ähren. Farben (nach Merz): Schild blau, Garben und Ähren gelb, Boden grün. Dieses Wappen will zweifellos an die große Bedeutung des Getreidebaues für Lupfig und das ganze Eigenamt erinnern. Es durfte aber, sollte es heraldisch befriedigen, nicht in dieser Form belassen, sondern mußte vereinfacht werden. Ein erster 1953 von der aargauischen Wappenkommission ausgegangener Vorstoß, bei welchem bereits die Beschränkung des Wappenbildes auf zwei oder drei groß gezeichnete Ähren vorgeschlagen wurde, führte noch nicht zum Ziele, hingegen der zweite, der 1964 unternommen wurde. Im Januar 1964 hieß der Gemeinderat das jetzige Wappen gut.

Mandach: Geteilt von Weiß mit aus der Teilung wachsender schwarzer Mohrenbüste mit roten Lippen und weißem Halsschmuck und von Rot. — 1811/1872: Geteilt von Weiß mit Mohrenkopf auf armlosem

Rumpf, aus der Teilungslinie wachsend, und von Rot. Die Gemeinde hat also in den ersten Jahren nach 1803 das Wappen der seit dem frühen 13. Jahrhundert auftretenden, heute noch blühenden Familie der Edlen von Mandach, deren Stammburg innerhalb des Gemeindebannes stand, als Gemeindewappen angenommen. Das Wappen der Herren von Mandach findet sich schon auf Siegeln des 14. Jahrhunderts und in der Zürcher Wappenrolle; es ist ein redendes Wappen: Mann auf dem Dach = Mandach. Der vom Staatsarchivariat 1951 gemachte Vorschlag, die Mohrenbüste im Gemeindewappen zur Unterscheidung vom Wappen einer noch lebenden Familie durch den schwebenden Kopf eines Mohren zu ersetzen, wurde abgelehnt.

Mönthal: In Blau über drei aus dem Schildfuß wachsenden gelben Spitzen drei sechsstrahlige gelbe Sterne. — 1872: Drei spitze Berge, jeder überhöht von einem Stern, zwischen dem ersten und dem zweiten Berg ein rechter Schrägfluß. Die 1953 durchgeführte Bereinigung brachte eine Vereinfachung des Wappens durch Weglassen des Flusses und durch Umwandlung der im Siegel naturalistisch gezeichneten Berge in Spitzen.

Mülligen: In Gelb über grünem Dreiberg ein schwarzes Mühlrad. — 1872: Über einem Dreiberg schwebendes Mühlrad. Von diesem Dorfe (1273: Mulinon) hat die einstige habsburgische Ministerialenfamilie und heute noch blühende Berner Patrizierfamilie von Mülinen ihren Namen, ohne aber dort je eine Burg besessen zu haben; sie stieg erst nach ihrer Übersiedelung nach Brugg in den Ministerialenstand auf und führt seit dem 14. Jahrhundert als Wappen ein schwarzes Mühlrad in Gelb, jedoch ohne Dreiberg. Mülligen wird sein Gemeindewappen in Anlehnung an das Wappen derer von Mülinen, zugleich als sprechendes Wappen angenommen haben.

Oberbözberg: In Weiß ein linksgewendeter widersehender roter Hirsch auf grünem Boden, auf dem rechts eine grüne Tanne wächst. — 1811 (Siegel der Gesamtgemeinde Bözberg, die 1872 in Ober- und Unterbözberg geteilt wurde): Auf rotem Boden ein Sechsberg; 1872 (Stempel der neuen Gemeinde Oberbözberg): Auf einem Hügel ein stehender Hirsch neben einer Tanne. Dieses Wappen muß also 1872 bei der Gemeindetrennung entstanden sein. Die Kaffee-Hag-Wappen-

marke (Die Wappen der Schweiz, 12. Heft) zeigt im weißen Schild auf grünem Boden einen braunen Hirsch neben grüner Tanne. Bei der Bereinigung für die Wappenscheibe in der Kantonsbibliothek entschied man sich im Einvernehmen mit der Gemeindewappenkommission für den roten Hirsch.

Oberflachs: In Weiß drei gekreuzte blaue Flachsblumen mit grünen Blattstielen. — 1811: Zwischen zwei Lorbeerzweigen ein stehendes Flachsbündel; 1872: Drei gekreuzte zusammengebundene Flachsbündel. Diese sind als solche im Wappen kaum zu erkennen und sehen eher wie Hafer- oder Getreidegarben aus. Daher drängte sich auch hier eine Vereinfachung auf. Ein erster Schritt zur Verbesserung war das um 1940 für die Kaffee-Hag-Wappenmarken (15. Heft) vom Berner Heraldiker Paul Boesch entworfene Oberflachser Wappen, in welchem die blauen Flachsblumen an den drei gekreuzten grünen Büscheln deutlich hervortreten, das aber dennoch nicht recht befriedigte. Das Wappenbild sollte noch stärker vereinfacht und verdeutlicht werden. Das gelang schließlich dadurch, daß man die drei Büschel durch drei einzelne, ebenfalls gekreuzte Flachsblumen ersetzte. Dieser nun befriedigenden Lösung stimmte der Gemeinderat 1965 bereitwillig zu.

Rein s. Rüfenach

Remigen: In Rot auf grünem Dreiberg ein weißer steigender Steinbock. — 1872: In Blau auf einem Dreiberg ein steigender Steinbock. Das Wappen ist von demjenigen der nach dem Dorfe sich nennenden, um 1300 erloschenen Herren von Remigen, habsburgischer Dienstmannen, abgeleitet, die nach dem Wappenbuch des Baslers Konrad Schnitt einen schreitenden weißen Steinbock im roten Schild führten. Das bereinigte Gemeindewappen weist wieder den roten Schild dieser Vorlage auf.

Riniken: In Gelb eine grüne Tanne auf grünem Dreiberg. — 1872: Tanne auf Dreiberg. Nach dem Gemeindewappenbuch von W. Merz (1915) steht die Tanne des Riniker Wappens im weißen Schild. Um Verwechslungen mit andern Gemeindewappen, die ebenfalls eine Tanne im weißen Schild führen, zu vermeiden, schlug die Wappenkommission den gelben Schild vor, was 1953 von der Gemeindebehörde angenommen wurde.

Rüfenach: In Blau eine gelbe Korngarbe. — 1872: Korngarbe stehend auf Boden, der wohl das Stoppelfeld darstellen soll. Seit der Bereinigung im Jahre 1953 zeigt das Wappen, wie schon bei W. Merz (1915), wo auch die jetzigen Farben angegeben sind, nur noch die Garbe. — Die seit 1897 mit Rüfenach verschmolzene Gemeinde *Rein* führte 1872 in ihrem Siegel eine perspektivische, etwas stilisierte Ansicht der alten (1863 abgebrochenen) Kirche von Rein auf felsigem, bewachsenem Boden.

Scherz: In Weiß ein rotes Herz, aus dem eine rote und zwei gelbe Federn wachsen. — 1872: Im Siegelfeld zwischen zwei Zweigen ein Herz, aus dem drei Federn wachsen, wenn es sich dabei nicht eher um die Darstellung einer Rübe mit Kraut handelt. Ein Zusammenhang zwischen dem Namen Scherz und dem Herz des Wappens besteht jedenfalls nicht, und man hat bei der Erstellung des Siegels, vermutlich um 1813, auch kaum, wie später vermutet wurde, an das gute Herz eines der Waldbrüder gedacht, welche im Mittelalter tatsächlich in der Nähe von Scherz gelebt haben. Eine Rübe würde an den Rübenbau erinnern wie die Ähren der Nachbargemeinde Lupfig an den Getreidebau. Die Gemeinde entschied sich aber (1953/55) für das Wappen mit dem Herz und den Federn in den angegebenen Farben, obgleich das Gelb der zwei äußeren Federn den heraldischen Gesetzen nicht ganz entspricht; sie hatte sich auch nicht zu der von W. Merz (1915) empfohlenen Annahme des überlieferten Wappens der mittelalterlichen Brugger Bürgerfamilie von Scherz (auf Dreiberg sechsstrahliger Stern) entschließen können.

Schinznach-Bad: In Blau drei weiße Wellen, darüber zwei gelbe Sterne und eine liegende gelbe Mondsichel. 1872 (Siegel der Gemeinde Birrenlauf, die seit 1937 den Namen Schinznach-Bad führt): Fährmann im Kahn stehend mit Ruder, überhöht von zwei Birnen. Offenbar Symbolisierung des Ortsnamens Birrenlauf (Birnen und Laufen in der Aare). Nach der Namensänderung drängte sich auch eine Änderung des Wappens auf. In dem 1952 von der Gemeindeversammlung auf Vorschlag der Wappenkommission angenommenen neuen Wappen erinnern die Wellen, wie im alten Wappen, an die Aare, während Sterne und Mondsichel dem Wappen von Schinznach-Dorf entstammen.

Schinznach-Dorf: Gespalten von Schwarz mit gelbem ungesichtetem Halbmond und von Blau mit drei geradlinig untereinandergestellten weißen Sternen. — 1811: Gespalten von Schwarz mit gesichtetem Halbmond und von Blau mit drei Sternen, deren mittlerer nach links verschoben ist; 1872: In ungeteiltem blauem Schild rechts gesichteter Halbmond, links drei ebenfalls in einer nach links gebogenen Linie angeordnete Sterne. Nach dem Vorschlage der kantonalen Wappenkommission beschloß der Gemeinderat 1953 die Rückkehr zu dem von Schwarz und Blau gespaltenen Schild von 1811, jedoch mit ungesichtetem Halbmond und drei in einer Geraden untereinander angeordneten Sternen. Das Wappen ist jedenfalls ursprünglich vom Kantonswappen abgeleitet worden, wobei man einfach den Fluß im schwarzen Feld durch den Halbmond ersetzte. Nach der Überlieferung beruht das Wappen mit Mond und Sternen auf der volksetymologischen Deutung — Schint z'nacht! — des Ortsnamens Schinznach (auf dem Siegel von 1811: Schinznacht).

Stilli: In Blau ein weißer Anker, überdeckt von weißem Schiffsstachel und weißem Ruder, kreuzweise gestellt. — 1872: In Blau dieselben Geräte in ähnlicher Anordnung, nur enger ineinander verflochten. Bei der Bereinigung konnte das Wappen durch eine bessere Zeichnung klarer gestaltet werden, nachdem der Gemeinderat 1953 eine von der Wappenkommission vorgeschlagene weitergehende Abänderung abgelehnt hatte. Das Wappen erinnert an die Berufstätigkeit als Schiffer, welche ein großer Teil der Bevölkerung der sich am linken Aareufer entlang ziehenden Gemeinde während Jahrhunderten ausgeübt hat; von Stilli aus führte schon im Mittelalter eine wichtige Fähre über die Aare.

Thalheim: In Weiß eine blaue Weintraube an grünem Blätterstiel. — 1811: Große zweiblättrige Traube; 1872 (bereits 1824 nachweisbares Siegel): Auf kleinem Dreieck stehender Rebstock mit vier Trauben und Blättern. Ein ähnlicher Rebstock mit nur drei Trauben findet sich im Thalheimer Wappen bei W. Merz (1915). Eine Bereinigung dieses Wappens im Sinne der Vereinfachung erwies sich schon deshalb als notwendig, weil noch andere einst oder noch Weinbau treibende Gemeinden des Aargaus, unter ihnen Zeiningen schon lange vor Thalheim, den Rebstock im Wappen führen oder führten. Die 1951/1959 von

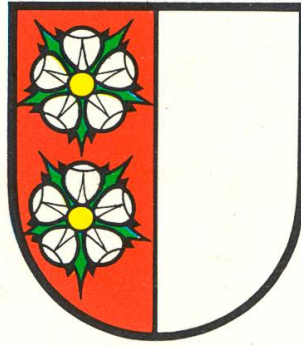
der aargauischen Wappenkommission vorgeschlagene Rückkehr zum ersten, seit 1811 bezeugten Wappen, einer großen einzelnen Traube mit zwei Blättern, fand dann auch bei der Gemeindebehörde Anklang.

Umiken: Geteilt von Rot mit wachsendem gelbem Löwen und von Gelb mit dreiblättrigem rotem Kleeblatt. — 1872: In der Mitte schmaler, sechsmal von Weiß und Rot geteilter Pfahl (Stab); im übrigen ist der Schild auf diesem Gemeindesiegel geviertet: 1. schräglinks siebenmal geteilt von Weiß und Grün, 2. in Gelb ein steigender Hund (wohl eher als ein Bock), 3. in Gelb ein Kleeblatt, 4. in Grün ein gesichteter Halbmond. Dieses komplizierteste aller aargauischen Gemeindewappen geht auf ein in Stein gehauenes Wappen von 1788 an der ehemaligen Zehntenscheune von Umiken zurück, auf dem die Initialen HH (wahrscheinlich Hans Jakob Horlacher) angebracht sind. Die Felder 1 und 4 stellen denn auch anscheinend die zwei Felder des anderweitig überlieferten, gespaltenen Familienwappens (drei schräglinke weiße Balken in Grün, gelbe Mondsichel in Weiß) der Horlacher von Umiken dar. Unklar bleibt die Bedeutung des Tieres in Feld 2, das auf der Tafel von 1788 eindeutig weder als Hund noch als Bock, sondern als Löwe erscheint, ebenso wie auf der Wappenscheibe von 1889 in der Umiker Kirche, wo der unmotivierter weiß-roter Stab schon weggelassen ist; vielleicht sollte das Tier der Habsburgerlöwe sein. Abzeichen des Dorfes könnte allenfalls — nachweisen läßt es sich nicht — das Kleeblatt gewesen sein, zeigt doch die Säule des Dorfbrunnens von 1595 ein Wappen mit verkürzter, vom obren Schildrand ausgehender Spitze, die unten von zwei Kleeblättern beseitet ist. Wappenkommission und Gemeindebehörde waren sich von Anfang an darüber einig, daß das auf dem Gemeindesiegel überlieferte Wappen wesentlich vereinfacht werden mußte, und zwar durch Beschränkung auf die beiden Motive Löwe und Kleeblatt. Von zahlreichen Entwürfen trug schließlich das jetzige Wappen den Sieg davon; es wurde im Dezember 1947 von der Gemeindeversammlung einhellig angenommen.

Unterbözberg: In Grün ein weißer rechter Schrägbalken, der von je zwei gelben Lindenblättern begleitet ist. — 1811 (Siegel der dann 1872 getrennten Gesamtgemeinde Bözberg) s. oben unter Oberbözberg; 1872 (Stempel der neuen Gemeinde Unterbözberg): Naturalistische Darstellung des Wahrzeichens der Gemeinde, der Gruppe der vier Linden in



Brugg



Auenstein



Birr



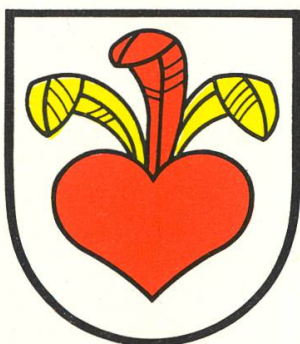
Lauffohr



Linn



Lupfig



Scherz



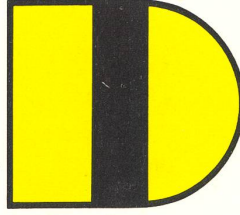
Schinznach-Bad



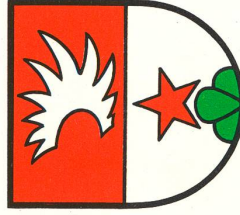
Schinznach-Dorf



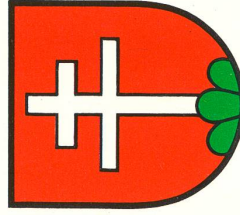
Birrhard



Bözen



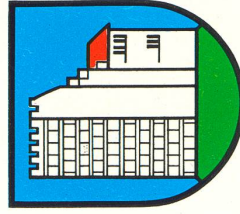
Effingen



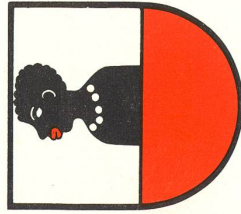
Elfingen



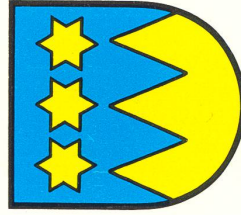
Gallenkirch



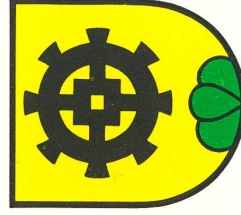
Habsburg



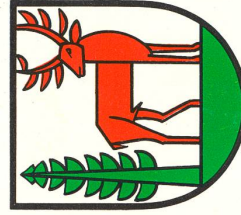
Mandach



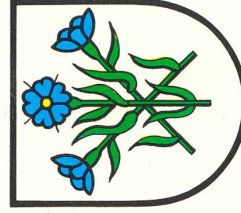
Mönthal



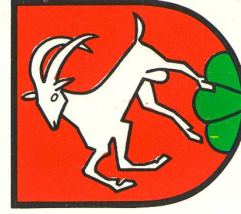
Mülligen



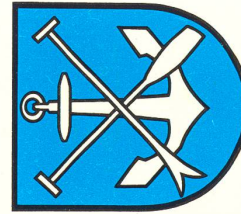
Oberbözberg



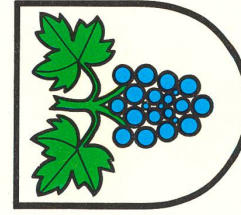
Oberflachs



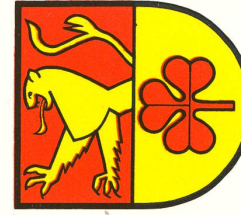
Remigen



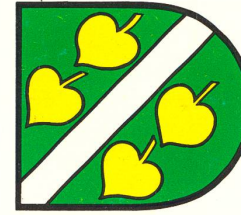
Stilli



Thalheim



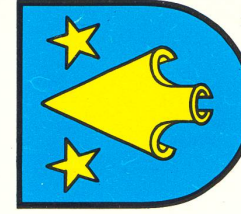
Umiken



Unterbözberg



Veltheim



Villnachern



Hausen



Hottwil



Riniken



Rüfenach



Villigen



Windisch

hügeligem Gelände, im Oval des Stempelfeldes. Das völlig unheraldische Bild bedurfte unbedingt der Umgestaltung zu einem wirklichen Wappen. Die Stilisierung des Wappens im Büchlein von W. Merz (1915) — auf einem Vierberg vier nebeneinanderstehende Linden — konnte schon deshalb kaum befriedigen, weil diese Bäume, besonders bei kleinformatiger Darstellung, schwerlich als Linden zu erkennen sind. Schließlich wurde der schon 1953 von der Wappenkommission geäußerte Gedanke, die vier Linden im Wappen durch vier einzelne Lindenblätter zu symbolisieren, neun Jahre später in dem jetzt geltenden Wappen, dessen weißer Schrägbalken zugleich die Bözbergstraße andeutet, verwirklicht. Dieses Wappen fand am 21. September 1962 die Zustimmung der Einwohnergemeinde.

Veltheim: In Blau ein nach rechts schreitender weißer Hahn mit rotem Kamm und Bart und gelben Beinen auf grünem Boden, überhöht von weißem Stern. — 1811: Auf einem Zweig stehender, nach links gewendeter Hahn; 1872: In Blau ein nach rechts schreitender Hahn auf einem Boden, überhöht von einem Stern. Der Stern fehlt im Siegel von 1811, das aber doch vermutlich durch die oberhalb des Kopfes des Hahns als Trennungszeichen zwischen den zwei Teilen der Umschrift (Gemeinderath Veltheim) angebrachte kleine Rosette später den Anlaß gab, noch einen Stern ins Wappen zu setzen. Entgegen der 1963 gemachten Anregung des Staatsarchivariates, auf die Darstellung des älteren Siegels zurückzugehen und den Stern wegzulassen, wollte die Gemeindebehörde an der neueren Fassung mit Stern festhalten.

Villigen: In Blau über grünem Dreiberg eine abgehauene gelbe Bärenlatze, begleitet von drei gelben Sternen. — 1872: In Blau über einem Dreiberg eine abgehauene Bärenlatze, begleitet von drei Sternen. Das Wappen scheint von dem in der Stumpf'schen Schweizerchronik (1548) und in den Wappenbüchern Hans Ulrich Fisch's d. ä. (1621 ff.) überlieferten Wappen (in Blau aus dem linken Schildrande wachsende gelbe Bärenlatze) der Herren von Villingen, habsburgischer Ministerialen des 13./14. Jahrhunderts, abgeleitet worden zu sein.

Villnachern: In Blau eine gelbe Pflugschar, im Schildhaupt begleitet von zwei fünfzackigen gelben Sternen. — 1872: Pflugschar, oben begleitet von zwei fünfzackigen Sternen.

Windisch: In Gelb auf fünf grünen Bergen eine schwarze Burg, links begleitet von aufgerichtetem rotem Löwen. — 1872: In Rot auf fünf Bergen eine Burg, links begleitet von einem aufgerichteten Löwen. Dementsprechend zeigt auch die Wappenscheibe der Windischer Kirche einen roten Schild und gelben Löwen (Burg schwarz, Berge grün). Die Anregung von W. Merz (1915) die Farben des Schildes und des Löwen zu wechseln ist in der Folge durchgedrungen. Seit 1953 ist die jetzige Farbgebung offiziell festgelegt. Der rote Löwe in Gelb mag an die früheren Herren von Windisch, die Habsburger, erinnern, die Burg an die Römerbauten von Vindonissa oder an den Gemeindeteil Oberburg.

Die Gemeindewappen des Bezirks Brugg wurden von Frau Eva Maria Rätz gezeichnet nach den Vorlagen von Felix Hoffmann für seine Gemeindewappenscheibe im Lesesaal der Kantonsbibliothek Aarau.

Postscriptum: Seitdem diese Arbeit in Druck ging, hat der aargauische Große Rat, am 25. November 1969, die Vereinigung der Gemeinde *Lauffohr* mit der Stadtgemeinde *Brugg* beschlossen.

L i t e r a t u r

Halder, Nold, Die Gemeindewappen des Kantons Aargau, in: *Jahrbuch des Standes Aargau*, I, 1953, S. 84–102. — *Derselbe* in: *Aargauer Tagblatt* vom 23. Oktober 1965 (über das Gemeindewappen von Scherz).

Horlacher, Jakob, Vom Wahrzeichen der Stadt Brugg, in: *Brugger Neujaarsblätter* 1934, S. 18–30.

Merz, Walther, Die Gemeindewappen des Kantons Aargau, Aarau 1915.